

Grund für die gegenwärtigen, zum Teil mit äußerster Härte ausgetragenen Konflikte zwischen westlich-säkularer und islamischer Gesellschaftsordnung liegt in der „Handauflegung des Westens“ (241), die seit dem 19. Jahrhundert als militärische, wirtschaftliche und kulturelle Dominanz zur Geltung kam – ein Einfluss, der in den arabischen Ländern zu einer „Zentralisierung und Verabsolutierung der Staatsmacht“ sowie zu einer „Absicherung der Privilegien der Privilegierten“ (246) führte. Der Parlamentarismus hatte in diesem Kontext keine Chance: „Die Kombination von absoluten Herrschern und Druck der Europäer erstickte überall die neuen Parlamente gewissermaßen in der Wiege“ (197). Der Verfasser sieht den Grund für bestimmte politische Entwicklungen in den islamischen Ländern darin gegeben, „dass es hier seit dem 19. Jahrhundert um zwei verschiedene Kulturwelten geht, von denen die eine sich der anderen aufzwingt und sie überlagert, wobei die zweite, sich überlagernde ‚westliche‘ Kulturwelt sich immer rascher verändert, während die erste, zugrunde liegende ‚östliche‘ gezwungen ist, Methoden und Denkweisen von der ersten zu übernehmen, um dem Druck standzuhalten, den sie, die fremde westliche, auf die erste, einheimische ausübt“ (172). Interessant in diesem Abschnitt sind vor allem die Ausführungen zur Politik in den Stammesgesellschaften (z. B. Somalia, Afghanistan) und die Bewegung des „Islamismus“, die sich im Auftreten der Muslim-Brüder in den späten 20er Jahren des 20. Jahrhunderts in Ägypten erstmals bemerkbar macht (291–298).

Teil III (323–417) blickt auf gegenwärtige Problemkonstellationen und widmet dem Aufbau der Demokratie in der Türkei viel Aufmerksamkeit, aber auch der bisherigen Geschichte der Iranischen Islamischen Republik, die in ihrer Verfassung die paradox anmutende Vereinigung zweier widersprüchlicher Grundprinzipien vornimmt, nämlich „einerseits das der Volkssouveränität, die durch die Volkswahlen des Präsidenten und der Parlamentarier zum Ausdruck kommt, andererseits das der Theokratie in der Form der absoluten Herrschaft des von einem Komitee hoher Geistlicher für die Zeit seines Lebens ernannten herrschenden Gottesgelehrten“ (402).

Welches Resümee ist nun aus den beschriebenen politischen Konstellationen zu ziehen? „Nicht ‚dem Islam‘“, betont der Verfasser in seiner Schlussbetrachtung, „sondern viel-

mehr den Machtinstinkten der verschiedenen Machthaber ist primär anzulasten, dass die Einführung der Demokratie im westlichen Sinne bis heute unterblieb“ (419). Der Islam steht in einer Zerreißprobe zwischen westlich-pluralistischem Einfluss einerseits und der traditionellen politischen Kultur andererseits, die nach wie vor „theokratisch-aristokratischer Natur“ (428) ist. Der Verfasser ist vorsichtig, was konkrete Schlussfolgerungen oder „Empfehlungen“ betrifft. Seine Stärke liegt in der detaillierten Dokumentation politischer Ereignisse in vielen islamischen Ländern; verkürzt bis mangelhaft sind allerdings einige Ausführungen zu dogmengeschichtlichen Fragestellungen im ersten Teil, etwa zum Arianismus, Nestorianismus und Ikonoklasmus (vgl. 50–57), in denen theologische bzw. christologische Begriffe (z. B. „Konsubstantialität“ [51]) falsch zugeordnet werden. Insgesamt ist dieses Werk aber höchst informativ und spannend zu lesen, auch wenn sich die Hoffnung des Verfassers in Bezug auf den „Islamismus“ leider noch nicht erfüllt hat, „dass (er) den Höhepunkt ihrer Wirkung überschritten hat und abzuklingen beginnt“ (444).

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

BIBELWISSENSCHAFT

♦ Krauss, Heinrich/Küchler, Max: Erzählungen der Bibel II. Das Buch Genesis in literarischer Perspektive. Abraham – Isaak – Jakob. Paulus Verlag/Vandenhoeck & Ruprecht, Freiburg–Göttingen 2004. (268, 15 s/w Abb.) Brosch. Euro 21,90 (D)/sFr 35,00. ISBN 3-7228-0626-7.

Es ist gut, wenn immer wieder neue Formen von Lesehilfen für die biblischen Texte angeboten werden. Denn gerade das Alte Testament ist heutigen Menschen in vieler Hinsicht sehr fern, daher braucht es Erklärungen, welche auch kritische Anfragen nicht übergehen.

Der vorliegende Band, nach der Urgeschichte (Gen 1–11) bereits der zweite in der Reihe, ist ein gelungener Versuch, literarische, historische und auch theologische Fragen in knapper Form an den fortlaufenden Text anzubinden und ihn so zu einem Leseabenteuer zu machen. Die Gestaltung des Buches ist auf dieses Programm abgestimmt, und zwar so, dass Text und Kommentar jeweils auf einer Doppelseite untergebracht sind; ein Umblättern

ist daher nicht nötig, und man verliert den Bibeltext nie aus den Augen.

Im Einzelnen wird dabei so vorgegangen, dass der Text fortlaufend in kleinen Einheiten portioniert erklärt wird. Wenn darüber hinaus begriffliche, geschichtliche, theologische oder die Lebenswelt betreffende Zusatzinformationen notwendig sind, werden diese durch Einrahmung vom Kommentar unterschieden; Illustrationen in Form von Strichzeichnungen ergänzen hin und wieder diese Informationen. Am Ende der einzelnen Einheiten und am Ende von größeren Erzählblöcken wird auch noch die literarische Struktur der Texte in Form von Diagrammen vor Augen geführt, der Gedankengang straff nachgezeichnet sowie das Profil der Personen heraus gearbeitet – das ist die Besonderheit dieser Kommentarreihe; auf sie wird auch in den Vorbemerkungen ausdrücklich hingewiesen. Dass sie eine synchrone Betrachtung des Textes voraussetzt, ergibt sich von selbst. Der Vorteil ist, dass der Leser gleichsam darin geschult wird, den Bibeltext auch in seiner literarischen Qualität wahrzunehmen. Schließlich gibt es noch einen Anhang, der Fragen der zeitlichen Einordnung, der Religion und der Lebenswelt zusammenfasst.

Wer also zügig die biblischen Überlieferungen über Abraham, Isaak und Jakob lesen und mit den nötigen Zusatzinformationen ausgestattet werden will, ist mit diesem Buch gut beraten. Denn auch die für einen heutigen Leser anstößigen oder unverständlichen Sachverhalte wie z.B. ‚Leihmutterchaft‘ (Gen 16), Kinderopfer (Gen 22), (Not)lüge (Gen 26), Brautkauf (Gen 24), Rache für Entehrung (Gen 34) u.a.m. kommen klar zur Sprache und werden in den Kontext der damaligen Welt gestellt. Man darf sich freuen auf den dritten Band, der das Buch Genesis abschließen wird.

Linz

Franz Hubmann

♦ Lubac, Henri De: Die göttliche Offenbarung. Kommentar zum Vorwort und zum ersten Kapitel der Dogmatischen Konstitution „DEI VERBUM“ des Zweiten Vatikanischen Konzils. Aus dem Französischen übertragen und eingeleitet von Rudolf Voderholzer. (Theologica Romanica, XXVI) Johannes Verlag, Einsiedeln 2001. (287).

Der Autor (1896–1991), seit 1983 Kardinal, war Consultor und Peritus des Konzils. Der Widerstand gegen DEI VERBUM ist hartnäckig:

viel zu wenig erforscht und rezipiert, klagt der Autor 1985. „Daran hat sich seither nicht viel geändert“; so der Übersetzer (XXIII). Das Buch erschien zuerst 1968, dann für einen größeren Leserkreis 1974, schließlich 1983 in dritter Auflage, ergänzt durch einen mehrfachen Anhang, u.a. durch einen Kurzkomentar der gesamten Konstitution. Eindrucksvoll ist die Liste der 74 im Text erwähnten Konzilsväter und das Personenregister mit über 450 Namen von der Patristik bis heute. Rudolf Voderholzer übersetzte diese dritte Auflage; ihm ist kräftig zu danken.

Das Werden der Konstitution ist dramatisch. In der Theologie der Handbücher war die Offenbarung zu einem „Corpus von durch Gott seinen Kundschaftern mitgeteilten Lehrsätzen“ geworden, Glauben zu einem „dem Spruch eines mit Autorität lehrenden Gottes blinden Sichfügen“, wenn auch „das Leben korrigierte, was die Schule hatte verunstalten können“ (220f). Bekanntlich wurde der Entwurf dieser Art vom Konzil zurückgewiesen, die Ausarbeitung eines neuen Textes erst nach einer energischen Intervention Papst Pauls VI. wirklich möglich (212). Unser erstes Kapitel nahm über viele Stationen und nur langsam Gestalt an, seine immense Tragweite wurde nicht von Anfang an erkannt. Das Konzil musste „mit einigen jüngeren Gepflogenheiten“ brechen, denn christliches Denken ist in einer tiefen Tradition begründet (237). Es musste das Gefälle überwunden werden, dem sich fast unsere gesamte klassische Theologie ausgesetzt hatte (vgl. 222f).

„Die gesamte Offenbarung“ besteht in der Person Christi.“ So Paul Schmitt, Bischof von Metz, schon im November 1962 im Hinblick auf ein neues Schema (204). Christus ist nicht mehr nur „Legat“, Überbringer eines „Briefes“ des Inhalts „Offenbarung Gottes“, göttlich gesiegelt durch Wunder und erfüllte Weissagungen. Vielmehr ist der Bote selbst die Botschaft: Offenbarung ist das menschengewordene WORT Gottes, ist identisch mit Gott (44), ist daher Licht, Leben (54). Gott selbst offenbart sich selbst aus der Mitte der Menschheit heraus. Das Geschehen von Offenbarung „gestis verbisque“ ist das Geschehen von Leben und Sterben und Leben des Sohnes Gottes. Statt einer List abstrakter Wahrheiten eine konkrete Wahrheit: „die Wahrheit in Person“ (90)! Er ist als der Christus, als der Geistgesalbte: „Das WORT allein droht, uns unter der Hand ins Menschlich-Sklerotische zurückzufallen. In unsere Formeln eingesperrt, kann Christus schnell auf ein abs-